

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 8.

Freitag, den 28. Januar

1881.

Auctions-Bekanntmachung.

Montag, den 31. Januar d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen in der Wohnung der Frau verw. Förster-Kollig in Herzogswalde circa 5 Schock Hafer und 1 Schock Korn gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden.

Wilsdruff, am 19. Januar 1881.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Matthes.

Vorwärts oder Rückwärts?

Geht es mit unserer Volkswirtschaft im Allgemeinen vorwärts oder rückwärts? Wenn man die Klagen über all das Elend hört, welches heute überall vorhanden ist, wohin man auch blicken mag, und wenn man dann von der „guten alten Zeit“ liest, in welcher es sich so behaglich lebte, so könnte man wohl zu der Ansicht kommen, es werde immer schlimmer in der Welt und wir hätten doch eigentlich viel schwerer zu tragen, als unsere Vorfahren, die in Gemüthlichkeit ihr Leben genossen, denen noch keine sociale Frage, keine Ueberproduction, keine Schleuder-Concurrenz Kopfschmerzen machte. Wenn man sich aber nicht von unklaren Stimmungen und Neigungen leiten läßt, sondern frei von aller schwärmerischer Romantik an der Hand der Wissenschaft die gesellschaftlichen Zustände der Vergangenheit mit der Gegenwart vergleicht, so findet man bald, daß der Fortschritt, welchen die Menschheit und speziell unser Volk in diesem Jahrhundert gemacht, auch in Bezug auf den allgemeinen Volkswohlstand ein so riesiger ist, daß keine frühere Epoche dem gleich kommt. Denken wir nur an die Ausrottung der Sklaverei und der letzten Reste der Leibeigenschaft, welche dieses Jahrhundert bewirkt, vergleichen wir die Lage des Bauernstandes vor hundert Jahren mit der heutigen, so treten uns die gewaltigen socialen Fortschritte dieses Jahrhunderts recht deutlich vor Augen. Aber noch viel schlagender lassen sich diese Fortschritte nachweisen, wenn wir — natürlich immer in Durchschnittsziffern — die Lebensweise der sog. unteren Klassen vor achtzig Jahren vergleichen mit der heutigen, oder auch den Comfort des damaligen Mittelstandes in Vergleich bringen mit dem des heutigen! Wie klein und jämmerlich nehmen sich alle die damaligen Verhältnisse aus gegenüber den heutigen, wie wenig Genüsse, die heute sich selbst der Arme bietet, waren damals selbst dem Wohlhabenden nicht möglich, wie ärmlich erscheint uns heute alles das, was damals dem begüterten Mittelstande als behagliche Existenz galt! Wir brauchen gar nicht daran zu erinnern, was unser Geschlecht sich in Bezug auf Vergnügungen, auf Reisen, auf Kunstgenüsse aller Art gönnen kann und auch wirklich gönnt; wir brauchen nicht daran zu erinnern, daß die Wohnungen heute — selbst da, wo räumliche Beschränkungen aufgelegt sind, welche die Vorzeit nicht kannte — im Allgemeinen gesünder, bequemer und behaglicher geworden sind; brauchen nicht die zahlreichen Wohlfahrts-Einrichtungen, die Lebens-Versicherungen, Krankenkassen, Heil- und Pflegeanstalten u. aufzuzählen, welche frühere Zeiten gar nicht oder nur in sehr beschränktem Umfange kannten. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß die Statistik auch eine ganz beträchtliche Steigerung im Verbrauch aller den materiellen Genüssen dienenden Artikel nachweist, um den Nachweis zu führen, daß der Mensch heute in allen Beziehungen besser lebt, als der in gleichen Verhältnissen lebende Mann zu Anfang des Jahrhunderts. Nicht nur, daß der Verbrauch von Weizen — der sicherste Gradmesser für den Wohlstand eines Volks — auch bei uns in Deutschland ganz erheblich zugenommen hat, der Verbrauch an Zucker, Kaffee, Fleisch, Bier, Wein, Tabak — alles Nahrungs- oder Genußmittel, welche einen Rückschluß auf den Wohlstand gestatten — ist in großartigem Maße gewachsen. Was noch vor 50 Jahren als Luxus galt, ist heute ein unabwiesliches Bedürfnis geworden, und wenn heute Jeder, der über die „schlechten Zeiten“ stöhnt, so geringe Ansprüche an das Leben machen wollte, wie sein in gleichen socialen Verhältnissen lebender Großvater gethan, so würde er bald recht hübsche Sämnchen zurücklegen können. Es ist nicht richtig zu sagen, daß sich die Lage der sog. arbeitenden Klassen entschieden verschlechtert habe. Im Gegentheil zeigt die Wirtschaft der Neuzeit den ausgesprochenen Zug der Ausgleichung der Gegensätze. Schon die Beweglichkeit des Capitals bringt das mit sich; der Besitz ist heute viel flüssiger, veränderlicher geworden, als er vordem war, was auch die Socialisten sagen mögen; was heute oben ist, kann morgen unten sein, und schon diese Thatsache allein gleicht die Gegensätze aus. Diese ausgleichende Tendenz ist gerade das hervorragende Merkmal im wirtschaftlichen Leben der Neuzeit, und wenn wir auch von der absoluten Gleichheit weit entfernt sind und dieselbe auch nie erreichen werden, so muß man sich bei gewissenhafter Prüfung doch sagen, daß die Kluft zwischen Besitz und Besitzlosigkeit heute nicht mehr so groß ist, wie früher. Die vielbeklagte Macht des Capitals drückt heute gewiß nicht schwerer als früher, wo diese Macht auch vorhanden war, außerdem aber noch die Standesvorrechte und

der Druck des staatlichen Absolutismus hinzutreten. Der Arbeiter von heute, welcher heute wenigstens am Sonntag in seiner Kleidung sich kaum unterscheidet von seinem Arbeitgeber, der, wenn er sich sonst danach betrügt, hunderterlei Vergnügungen mit seinem Arbeitgeber theilt, mit ihm gemeinsam in zahlreichen öffentlichen Localen verkehren kann, dessen Stimme bei den Reichstagswahlen gerade so viel gilt wie die des Arbeitgebers, — ist er wirklich vom Arbeitgeber durch eine so weite Kluft geschieden, wie der frohden- und zinspflichtige Bauer ehemals von seinem Guts Herrn, ja selbst der arme Dorfhandwerker, der niemals Meister werden konnte und als „Bönhase“ überall verfolgt und gehetzt wurde, vom Zunftmeister? — Wir sind vorwärts gekommen, nicht so schnell vielleicht, wie der himmelstürmende Idealismus wünschen möchte, aber so schnell, wie Derjenige erwarten kann, der an der Hand der Geschichte gelernt hat, daß Alles hienieden seine Zeit zur Entwicklung braucht und daß Alles, was ohne solche Entwicklung über Nacht hereinschneit, uns nie dauernd zum Vortheil erreichen kann, weil es keinen Bestand hat. Wenn trotz alledem noch so viel zu klagen übrig bleibt, so liegt dies weit mehr daran, daß die Bedürfnisse der Menschheit eben schneller gewachsen sind als die Mittel zu deren Befriedigung, dann an dem ungenügenden Ertrage der Arbeit selbst. Wo also die Hebel zur „Besserung der Zeiten“ zu suchen sind, ist leicht zu errathen: in der Verminderung der Ansprüche an das Leben. Doch über dieses Capitel ein anderes Mal mehr. (H. Dgg.)

Tagesgeschichte.

Die Vorlage eines Gesetzes über das Tabaksmopol für die nächste Reichstagsession wird nicht beabsichtigt. — In Folge der Steigerung der Einnahmen der Zölle und Verbrauchssteuern bis Ende 1880 soll ein Einnahmeüberschuß in Höhe von 25 Mill. Mark in Aussicht stehen, so daß eine Steigerung der Matricularbeiträge vermieden werden könnte.

Professor Reuleaux, der außerordentlich thätige und umsichtige Ausstellungs-Commissar in Melbourne hat bei einer Fahrt das Unglück gehabt, aus dem Wagen geschleudert zu werden und zwei Rippen und das Schlüsselbein zu brechen. Seine Herstellung wird manche Woche in Anspruch nehmen, und es ist nur zu wünschen, daß der Unfall nicht auch die deutsche Ausstellung trifft.

Die bis jetzt sich widersprechenden Nachrichten über die Orientfrage fangen endlich an, sich zu klären; Frankreich hat nämlich auf seine zehnerjährige Führerrolle in der Vermittelung wegen der griechischen Grenzangelegenheit verzichtet und ist solche auf eine andere Macht — Deutschland — übergegangen. Von England und Rußland war es schon vorher bekannt, welche geringen Antheil sie an der schließlichen Regelung der griechischen Frage nahmen, ganz besonders konnten sie sich wenig für die Idee des französischen Ministers des Auswärtigen, Barthélemy St. Hilaire, ein Schiedsgericht niederzusetzen, erwärmen. Dieser Plan wurde von Frankreich selbst wieder zurückgezogen, nachdem die Worte am 18. Jan. den Vorschlägen der Mächte erklärte, daß die Türkei das Schiedsgericht ablehne. Als Grund bezeichnete der Minister des Auswärtigen, Assim Pascha, die souveräne Unabhängigkeit des osmanischen Reiches, welche es wohl gestatte, einem freundlichen Uebereinkommen zuzustimmen, nicht aber sich einem Tribunal zu unterwerfen.

Gambetta sitzt fest im Sattel. Das ist eine Thatsache, mit der Freund und Feind rechnen muß. Die Kammer hat ihn wiederum zu ihrem Präsidenten gewählt, noch dazu mit 3 Stimmen mehr als das vorige Mal. Er hat sich sofort mit einer großen Rede bedankt, die großen Beifall fand. Ich weiß nicht, ob er der Abgott der Franzosen ist, er spricht aber wie Gott bei der Schöpfung. Er sah Frankreich (in seiner Rede) an und fand, daß alles gut ist. Das Volk ist arbeitssam, mäßig, sparsam, der Wohlstand ist gestiegen, die Finanzen blühen, die Steuern gehen flott ein und jedes Jahr können Ueberschüsse und Steuern erlassen werden. Das Her ist neu geschaffen und im besten Stand u. Er hätte sich aber zu rufen wie der Eisenbahnschaffner: Fertig! obwohl ihm das Wort vielleicht auf der Zunge lag, sondern sagte nur: „Sie (die Abgeordneten) werden nicht auseinander gehen, ohne die letzte Hand an das nationale Bertheidigungswerk gelegt zu haben.“ Deutlich genug ist das, wenn auch nichts weniger als eine Drohung.

Ueber die Einwanderung aus Europa nach den Vereinigten Staaten während des letztverflohenen Jahres sagt der Gouverneur